

Physische vs. gedeutete Räumlichkeit.
Zur Auszeichnung spatialer Informationen in der
historisch-kritischen Ausgabe *C.F. Meyers Briefwechsel*

Abstract

Spatiality – the topographical distribution of text on the manuscript page – represents one of the central aspects of the epistolographical »material text«. In contrast to a diplomatic-mimetic text reproduction, the C.F.Meyer edition distinguishes between significant (structural) vs. meaningless (contingent) spatiality. The contribution reflects the theoretical foundations and implications of this concept in the context of the current materiality debate in textual scholarship and presents a solution for the implementation of the philological model in TEI.

Das »Materialitäts-« und »Dokumentaritätsparadigma«, das sich in der Editions-wissenschaft in den letzten Jahrzehnten im Bereich der Buchedito-rik durchgesetzt hat,¹ hat mittlerweile auch die digitale Editorik erreicht.² So stehen seit einigen Jahren Möglichkeiten und Probleme der Codie-rung deskriptiver handschriftlicher Befunde zunehmend im Fokus der Forschung zur XML-basierten philologischen Textauszeichnung. Die vor einigen Jahren als Teil der *special interest group* »Manuscript« (TEI MS SIG) gebildete Arbeitsgruppe zur Genetischen Edition hat Ergänzungen der – bislang primär an typografischen Buchsatzgegebenheiten orientier-ten – TEI-Richtlinien um spezielle Module zur dokumentarischen und genetischen Auszeichnung von Manuskripten erarbeitet, die mittlerweile vom Consortium auch in die offiziellen Guidelines aufgenommen wor-den sind.³

Nachstehend soll es um ein spezielles Problem dokumentarischer Handschriftenauszeichnung, nämlich die topografischen Verhältnisse in Briefhandschriften, in einer bestimmten Ausgabe, der historisch-

¹ Hierzu stellvertretend: Schubert 2010 und, mit Kritik am vagen und schillernden Be-griffsgebrauch, Röcken 2008. In diskursgeschichtlich-epistemologischer Hinsicht s. Kammer 2013.

² Siehe u.a. Shillingsburg 2006, Gabler 2007, Sahle 2008 und 2013 (Bd. 3: Textbegriffe und Recodierung, bes. Kap.1 »Textverständnis und Textbegriff«, S. 1–98).

³ Siehe den Entwurf *An Encoding Model for Genetic Editions* von Burnard/Jannidis/Pierazzo/Rehbein [1]. Vgl. TEI Guidelines P 5, vor allem Kap. 11 »Representation of primary sources« [2].

kritischen Edition von *C.F. Meyers Briefwechsel*, gehen. Das C.F. Meyer-Projekt publiziert (vorläufig ausschließlich) Buchbände, hat aber seit einiger Zeit auf eine XML-gestützte Arbeitsweise umgestellt. Aufgrund ihres spezifischen Editionsmodells stellen sich dieser Ausgabe, wie zu zeigen sein wird, Probleme der Auszeichnung nichtsprachlicher materieller Informationen in besonderer Weise.

1. Methodische Prämissen

1.1 Text- vs. Dokumentorientierung: Räumlichkeit im Brief

Die materielle Dimension besitzt im (Privat)Brief – etwa gegenüber Werkmanuskripten – bekanntlich eine ganz besondere Bedeutung, die in dessen textsortenspezifischem pragmasemiotischen Status als Kommunikationsmedium und in dem damit korrelierten »Doppelaspekt der Briefhandschrift als *Ausdrucksgestalt* und als *Informationsträger*« gründet.⁴ Klaus Hurlebusch hat daraus für die Edition die vielzitierte Folgerung abgeleitet: »Typographische Texteditionen dieser Zeugnisse [i.e. Lebenszeugnisse wie unter anderem Briefe, Tagebücher. Die Verf.] sind umso besser – wissenschaftlicher –, je dokumentarischer sie sind.«⁵ Hans Zeller hat schließlich, auf diesem Postulat aufbauend und es radikalierend, für die Briefedition das Prinzip der (historischen) »Authentizität« aufgestellt und hierfür das Modell einer »integralen Wiedergabe« vorgeschlagen: demzufolge dürfe eine Edition das Original nicht »auf seine textliche Ausbeute [reduzieren]«, dürfe sie, mit Peter Shillingsburg zu sprechen, also nicht nur als »linguistic text«, sondern müsse sie immer auch als umfassenden »material text«⁶ edieren. Relevante, i.e. potenziell bedeutungstragende nonverbal-materielle Informationen seien möglichst in den edierten Text selbst zu integrieren.⁷

Zu den zentralen Parametern epistolografischer Materialität zählt auch die Räumlichkeit bzw. Spatialität, worunter allgemein die Verteilung von

⁴ Hurlebusch (2008/2010: 168).

⁵ Hurlebusch (1995/2010: 109).

⁶ Definiert als Einheit von ‚linguistischem‘ Text und Dokument: Shillingsburg (1997: 101)

⁷ Zeller (2002: 53).

Text auf der Schreibfläche des Textträgers (hier also des Briefpapiers) bzw. im sogenannten »Schreibraum«⁸ zu verstehen ist. Sie umfasst unter anderem die folgenden einzelnen Aspekte:

- im gesamten Briefdokument:
 - den Schreibspiegel
 - die Position bestimmter Briefsegmente, die den Brief ein- bzw. ausleiten und denen qua Gattungskonvention ein herausgehobener Ort auf der Schreibfläche zugewiesen wird, wie Datums- und/oder Ortszeile, Anrede, Grußsegment mit Unterschrift, Postscriptum;
- innerhalb des Brief-Textkörpers:
 - die Zeilen- und Absatzgestaltung
 - signifikanten Freiraum (»Null-Zeichen«):⁹ sowohl zwischen Absätzen und einzelnen Briefsegmenten (Leerzeilen) als auch am Anfang oder Ende von Absätzen/Zeilen wie Einzüge (zum Beispiel die Unterscheidung verschiedener Arten von Einzügen) oder innerhalb einer Zeile (vergleiche auch in Funktion einer semantischen Gliederung das sogenannte »Halbalinea«: horizontaler Einzug in Kombination mit einer vertikalen Versetzung um eine halbe Zeile nach unten);¹⁰
 - die Position von Text im Rahmen von Textänderungen, die den body-Text betreffen: Textzusatz in Form von Fußnoten oder von in den laufenden Brieftext zu integrierenden Hinzufügungen, die linear auf derselben Zeile, interlinear über/unter der betreffenden Zeile oder marginal außerhalb des Schreibspiegels platziert werden.

All diese genannten Aspekte der Verteilung der Schrift im »Schreibraum« sind potenziell bedeutungstragend, das heißt sie konstituieren ihrerseits ein komplexes Zeichensystem und sind Bestandteil eines historisch wandelbaren epistolografischen Codes, der das räumliche Schreibverhalten determiniert und regelt. So besitzt in bestimmten Epochen (jedenfalls noch im 19. Jahrhundert) zum Beispiel der Freiraum nach der Anrede des Adressaten und vor der Selbstnennung des unterzeichnenden Schreibers die Bedeutung eines »Devotionalabstands« (vor der Unterschrift, unter Umständen noch verstärkt durch den sogenannten Submissionsstrich) und signifiziert – isomorph-similar und direkt proportional¹¹

⁸ Siehe hierzu Grésillon (1999: 67–89).

⁹ Siehe Wehde (2000: 105).

¹⁰ Vgl. als Beispiele in MBW 3: u.a. Brief 204, Z. 46, 50 und die dazugehörige Erläuterung in den Richtlinien, § 3.3.4, Alinea 3 (MBW 3: 114f. u. 246f.).

¹¹ Vgl.: „Zwischen der Anrede und dem Anfange des Briefes wird wieder Raum gelassen und zwar um so mehr, je höher die Person ist, an die man schreibt“ und: „Die Na-

– den sozialen ›Abstand‹ im Sinne einer textsortenspezifischen »Respektsemiotik«. Klaas-Hinrich Ehlers hat die »komplexe Raumikonographie des Briefes« und deren soziosemiotische Funktion im 19. und 20. Jahrhundert rekonstruiert und den historischen Wandel, den die epistolografische Kultur in der Moderne durchläuft, tendenziell als Desemiotisierung, unter anderem im Sinne eines »Abbau[s] der räumlichen Respektsemiotik«, beschrieben.¹²

Die editorische Wiedergabe nonverbaler spatialer Zeichen stellt freilich weder für eine konventionelle ›textorientierte‹ Briefedition, die Briefe erklärtermaßen nicht »als Dokumente«, sondern ausschließlich »als Texte« edieren möchte und dergleichen materielle Information zumindest im edierten Text ignoriert,¹³ noch für eine strikt diplomatische ›dokumentorientierte‹ Edition, die die räumlichen Verhältnisse einfach mimetisch nachahmt, ein Problem dar. Für diejenigen Briefeditionen, die, obzwar primär ›textorientiert‹, gleichwohl den besonderen räumlichen Gestaltungswillen des Schreibers in herausgehobenen gattungskonstitutiven Briefpartien wie dem eröffnenden und vor allem dem beschließenden Segment zur Geltung bringen wollen, besteht eine traditionelle Lösung in der partiellen bzw. punktuellen diplomatischen Wiedergabe. Als Beispiel seien die Briefschlüsse einiger Briefe des jungen Schiller in Bd. 23 der Nationalausgabe angeführt. Die Unterschiede in der – sowohl sprachlichen wie nicht-sprachlichen – Gestaltung der Grußformeln sind signifikant genug und korrespondieren erkennbar dem jeweiligen Grad an Intimität bzw. Distanz, der zwischen Schreiber und Adressat herrscht (Abb. 1a–d).

mensunterschrift steht um so tiefer nach unten, je höher der Rang und die Würde der Person ist, an welche man schreibt”. (1. Zitat: L. Kiesewetter: *Neuer praktischer Universal-Briefsteller für das geschäftliche und gesellige Leben. Ein Formular- und Muster-Buch zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, [...]*. 17. verb. u. verm. Aufl. Glogau 1865, zit. bei Ehlers 2004: 7f.; 2. Zitat: Fridolin Wagner: *Die Lehre vom deutschen Stil oder praktische Anleitung zum richtigen deutschen Gedankenausdrucke für die oberen Classen der Volksschulen [...] wie zum Privatgebrauche*. 10. Aufl. der Ritsert-Wagner’schen Stillehre. Darmstadt 1875, zit. bei Ehlers 2004: 9).

¹² Ehlers (2004: 24). Siehe ferner Lukas 2010 sowie den Katalog zur großen Frankfurter Ausstellung *Der Brief – Ereignis & Objekt*, Bohnenkamp-Renken 2008, und den gleichnamigen Sammelband der begleitenden Tagung: Wiethölter/Bohnenkamp-Renken 2010.

¹³ Vgl. Gregolin: »Briefe als Texte« (1990), als polemische Replik auf Winfried Woesslers bereits früh die Berücksichtigung der materiellen Dimension fordernden programmatischen Beitrag »Der Brief als Dokument« (1977).

**Ich empfehle mich Ihnen und Ihrem ganzen Hauße in ewige Ge-
wogenheit und Freundschaft, und wünschte nichts mehr als mich
nennen zu dürfen**

**Wohlgebohrerer Herr
Hochzuverehrender Herr Hauptmann
Stuttgart. d. 15. Jun. 1780. Dero gehorsamsten Sohn
J. C. Fr. Schiller**

Abb. 1a: An Christian Daniel v. Hoven, 15.6.1780
(NA 23, Brief Nr. 4, S. 13).

**In Hoffnung einer baldigen Befriedigung meiner Bitte empfehle
ich mich Ihrer Liebe und Freundschaft**

**Ihr
aufrichtiger
F. Schiller.**

Abb. 1b: An Wolfgang Heribert v. Dalberg, 25.12.1781
(NA 23, Brief Nr. 13, S. 27).

**sind gedruckt und zwar sehr schön mit dem schönsten Papier: Komm
überhaupt dieser Tage hierher und dann das weitere. Meinen ge-
horsamsten Respekt an Deinen vortreflichen H. Vater, Deine Frau
Mutter und Schwester.**

**Dein Freund.
D Schiller.**

Abb. 1c: An An Christian Daniel v. Hoven, Ende 1781
(NA 23, Brief Nr. 16, S. 29).

Stuttgart, Ende 1781.

**Seid mir schöne Kerls. Bin da gewesen und kein Petersen, kein Rei-
chenbach. Tausensakerlot! Wo bleibt die Manille heut? Hol euch
alle der Teufel! Bin zu Hauß, wenn ihr mich haben wollt.**

**Adieu.
Schiller.**

Abb. 1d: An die Freunde, Ende 1781 (NA 23, Brief Nr. 17, S. 29).

Die Lösung besteht hier einfach im punktuellen Wechsel vom konventionell normierenden Blocksatz- in den diplomatischen, zeilen- und positionsgetreuen Modus. Indem das Grußsegment editorisch anders behandelt wird als der Brief-Bodytext, wird zwar der materiellen Dimension Rechnung getragen, Ersteres wird aber auch von Letzterem auf diese Weise stärker isoliert als im Original, da der Bruch zwischen den zwei Systemen – dem skriptografischen System »Manuskript« und dem typografischen System »Buch« – auf diese Weise besonders sinnfällig wird.

1.2 Layout- vs. Strukturorientierung: Materielle Informationen in der digitalen Editorik

Die philologische Entscheidung für dokumentorientiertes Edieren erhält auf dem Hintergrund der Mediendifferenz eine besondere Relevanz, insofern mit ihr das – sowohl medientechnologische als auch philologische – Problem der Datenmodellierung korreliert ist. Die Aufgabe, die sich dem Editor einer dokumentorientierten digitalen Ausgabe stellt, besteht grundsätzlich darin, jede als relevant erachtete materielle Information des historischen Dokuments, also unter anderem auch seine spatialen Verhältnisse und Layout-Merkmale,¹⁴ in ein Struktur- beziehungsweise Inhaltselement zu überführen, oder anders formuliert: es gibt in dieser Hinsicht keine ontologische Differenz zwischen »Inhalt« und »Form«, da in dieser (historischen) Perspektive jede (bedeutungshaltige) »Form« ihrerseits immer schon »Inhalt« ist.¹⁵ Das ist insoweit trivial und gilt im Prinzip auch für den Bucheditor, der mit einem konventionellen Satzprogramm jeden einzelnen Fall manuell – und damit individuell – lösen kann, indem er das betreffende spatiale Phänomen quasi mimetisch nachbildet und dergestalt seine Daten im Hinblick auf das Ziel-Layout (des edierten Textes bzw. der diplomatischen Umschrift) modelliert.¹⁶ Dabei weiß er freilich sehr wohl, dass mit jeder Transposition des indivi-

¹⁴ Zur Definition von »Materialität« s. Röcken (2008: 22–46). In der tabellarischen Auflistung der relevanten materiellen Parameter (ebd.: 43–45) wird die räumliche Schriftverteilung im »Schriftsystem: Handschrift« nicht ganz glücklich dem Oberbegriff »Duktus« subsumiert (6.1.4, analog zu 6.2.4 »Räumliche Schrifteinrichtung« im »Schriftsystem Typographie«, ebd.: 44f.).

¹⁵ Zur Form/Inhalt-Problematik s. auch Sahle (2013: III, 447ff.).

¹⁶ Unter einer »diplomatischen« Edition wird im Folgenden eine mimetische Transkription gemäß dem sog. »facsimile level« verstanden (vgl. Sahle 2013: III, 881).

duellen schreiberspezifischen skriptografischen Systems in ein anderes, nämlich normiertes typografisches System, das unter anderem mit gleichmäßiger Schriftgröße und -laufweite operiert, unhintergebar eine Abstraktion verbunden ist.¹⁷ Demgegenüber erzwingt eine Textauszeichnung, die auf der bewussten Trennung von Struktur, Inhalt und Layout (hier: des Zielformats!) basiert, eine Abstraktion in Gestalt einer *expliziten Kategorisierung* und damit eine Recodierung bzw. regelrechte Reformulierung der jeweiligen materiellen Information in einer künstlichen, formalen Sprache.¹⁸ Genau dies leistet überhaupt erst die *Intelligibilität* dieser materiellen Merkmale. Oder anders formuliert: nicht schon das bloße nachbildende Zeigen, sondern erst die abstrakte logische Modellbildung verhilft den Dingen zur ›Existenz. Zwar strebt auch die digitale diplomatische Edition, nicht anders als die Buchedition, eine ikonisch-grafische Similarität zwischen historischem Dokument und seiner diplomatischen Wiedergabe an. Doch dies betrifft nur das Endergebnis, das erst im zweiten Schritt, durch eine weitere Transformation der XML-Daten, erreicht wird. Die Abstraktionsleistung ist somit nicht nur graduell, sondern auch qualitativ grundsätzlich eine andere. Der layoutorientierte mimetisch-reproduzierende Editor einer diplomatischen Buchedition arbeitet dergestalt, semiotisch formuliert, im ›ikonischen Modus‹, der Editor einer (scilicet XML/TEI-basierten) digitalen Edition hingegen im ›symbolischen Modus‹. Während in der Buchedition damit Modellierung (logische Repräsentation) der Daten und deren Wiedergabe (visuelle Präsentation) tendenziell zusammenfallen bzw. nur implizit geschieden sind, sind sie in der digitalen Edition notwendigerweise explizit getrennt und werden in verschiedenen Arbeitsprozessen erstellt.

¹⁷ Vgl. u.a. Sprünglin (2008: 31–35), Shillingsburg (2006: 11–26, Kap. 11: »Manuscript, book, and text in the twenty-first century«), Sahle (2013: III, 845f., 975ff.). Die Aussage von Hurlebusch, dass die diplomatische Transkription grundsätzlich »als Textgestalt kein Eigengewicht hat« (Hurlebusch 2008/2010: 351), wäre also dahingehend zu ergänzen, dass sie ein Eigengewicht genau dort – und nur dort – hat, wo sie abstrahierende Modellbildung betreibt (z.B. bei der Übersetzung des handschriftlichen in ein typografisches System).

¹⁸ Zu den Merkmalen ›Explikativität‹ und ›Deskriptivität‹ der Auszeichnungssprache XML vgl. u.a. Sahle (2013: III, 353f., 437ff.).

2. Die editorische – philologische und medientechnologische –
Behandlung von Spatialität in der C. F. Meyer-Briefausgabe

Die Reihe *C.F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe* (MBW 1998ff.) ediert ausgewählte Korrespondenzen des Dichters als Personalbriefwechsel (Von- und An-Briefe) mit dem Anspruch auf:

1. jeweilige Vollständigkeit der überlieferten Korrespondenz,
2. Darbietung eines historisch originalgetreuen authentischen Textes ohne Eingriffe (keine Emendation von Schreibfehlern, keine Ergänzung von Abkürzungen, größtmögliche Zeichentreue ohne Normalisierungen und Modernisierung),¹⁹
3. integrale Verzeichnung sämtlicher entstehungsgeschichtlicher Varianten und, soweit wie möglich, nonverbaler Informationen sowie
4. Erschließung der Brieftexte durch historisch kontextualisierende Stellerläuterungen und diverse Register.

Ein Spezifikum dieser Ausgabe besteht in der Art der Darbietung des varianten Textmaterials und der nonverbalen Informationen. Ersteres und Letzteres (soweit möglich) wird nicht in einen lemmatisierten Apparat relegiert, sondern mittels geeigneter, das heißt intuitiv erfassbarer und selbsterklärender, diakritischer Zeichen in den edierten Text integriert. Der Leser soll in den Stand gesetzt werden, sämtliche handschriftlichen Änderungsprozesse – Tilgungen, Hinzufügungen, Ersetzungen, Umstellungen – in anschaulicher Weise nachzuvollziehen und den Brief somit nicht nur als Inhalt und Text, sondern annäherungsweise auch in seiner individuellen Ausdrucksgestalt als historisches Dokument zu rezipieren.

Da die Meyer-Ausgabe keine diplomatische Umschrift bietet, sondern die Briefe im konventionellen Blocksatz ediert,²⁰ kann Letzteres freilich nur in einem eingeschränkten Sinn gelten. In Bezug auf die materielle Dimension wie insbesondere die räumliche Schriftverteilung und im Hinblick auf die spezifische materielle Realisation genetischer Prozesse (etwa Textersatz in Form von Überschreibung) verfolgt die Ausgabe

¹⁹ Die Ausgabe verfährt zeichengetreu bis auf einige wenige Vereinheitlichungen, die den Silbentrennstrich und variante historische Formen des &-Zeichens betreffen. Eingriffe beschränken sich auf die Ergänzung von fehlenden Einzelbuchstaben bei Textverlust (z.B. durch Lochung oder Ausriss), sofern diese eindeutig sind (vgl. Editorische Richtlinien, § 3.1.4.2, MBW 3: 238).

²⁰ Das hier vorgestellte integrative Modell wird ab Bd. 3 realisiert; Bd. 2 kombiniert Blocksatz mit Interlinear-Halbzeilen. Der als Sonderband konzipierte Eröffnungsband MBW 1, der den Briefwechsel zwischen Meyer und Keller enthält, bietet hingegen eine Vollfaksimilierung mit diplomatischer Transkription.

vielmehr ein Kompromissmodell, »eine Stufe zwischen der klassischen Darstellung und der Faksimile-Ausgabe«,²¹ indem sie in einer einzigen Textansicht eine Synthese der beiden Dimensionen Textualität und Materialität, und damit auch eine Synthese zweier Textkonzepte – Text als statisches Endprodukt und als dynamischer Prozess – bzw. zweier Editionsmodelle – einer rezeptions- und einer produktionsorientierten Edition²² – anstrebt. Der logische Ort einer solchen (monoperspektivischen) Synthese und zugleich ihre mediale Prämisse ist das Buch.²³

Wie sieht dieser Kompromiss in Bezug auf die Wiedergabe der räumlichen Verhältnisse der Briefhandschriften nun konkret aus? Unter Blocksatzbedingungen kann nur Weniges dokumentarisch wiedergegeben werden, etwa Absatzgestaltung und Freiraum innerhalb einer Zeile oder zwischen Textblöcken.²⁴ In bestimmten Fällen gibt in der Meyer-Edition eine eingeblendete editorische Notiz den Ort an, wenn dieser in signifikanter Weise von »üblichen« Orten abweicht bzw. nicht rekonstruierbar ist (zum Beispiel bei Textzusatz, Postscripta, Fußnoten: »allR quer«, »S. 1 arR«, »S. 2 aoR überkopf« et cetera). Aus logischen Gründen gilt, dass der materiell-topografische Befund und dessen genetische Deutung, also Raum- und Zeitdimension, nicht in allen Fällen in einer einzigen Textansicht gleichermaßen berücksichtigt und dargestellt werden können. In diesen Fällen ist der Editor zu einer Priorisierung gezwungen: Da die Meyer-Ausgabe keine diplomatische ist, besitzt die genetische Deutung den Primat vor der exakten topografischen Darstellung des materiellen Befunds.

Der Kompromiss zwischen dokumentarischer und (genetisch) deutender Edition geht auch einher mit einer Kompromisslösung im Hinblick auf das Problem der Inkommensurabilität der zwei räumlichen Bezugssysteme des Dokuments (Manuskriptseite) und der Edition (Buchseite).²⁵

²¹ Zeller (2002: 53).

²² Siehe Nutt-Kofoth 2000.

²³ Siehe hierzu ausführlicher Lukas/Rasch/Ritter (2013: hier Kap. II: »Überlegungen zum Editionsmodell«). Die digitale Edition hat demgegenüber die Möglichkeit, diese Synthese polyperspektivisch, durch eine Pluralität verschiedener Textansichten, zu realisieren, vgl. Nutt-Kofoth 2013.

²⁴ Halbalinea (s.o., Anm. 10) wird mit dem diakritischen Zeichen »\« wiedergegeben.

²⁵ Siehe hierzu auch § 3.3.2 der Richtlinien (MBW 3: 241–246).

2.1 Strukturelle vs. kontingente Räumlichkeit

Eine erste zentrale Unterscheidung bei der Deutung spatialer Verhältnisse ist die zwischen struktureller und nicht-struktureller Räumlichkeit. Strukturelle Räumlichkeit wird hier nicht nur im Sinn einer typisierenden Abstraktion von den konkreten topografischen Gegebenheiten – etwa die Zuordnung eines gegebenen Textsegments zu einer limitierten Anzahl idealtypischer Positionen auf dem Überlieferungsträger – verstanden, sondern darüber hinaus grundsätzlich als bedeutungshafte, d. h. sekundär semantisierte Räumlichkeit, die von akzidenteller und nicht bedeutungstragender Räumlichkeit unterschieden werden kann – Erstere wird wiedergegeben und ist somit auszuzeichnen, Letztere hingegen nicht. Herbert Kraft hat diese Unterscheidung seiner Edition der Fragmente im Bd. 12 der Schiller-NA zugrundegelegt und in einem Aufsatz am Beispiel von Schillers *Die Prinzessin von Zelle* theoretisch begründet (Kraft 1990/2001). Sie impliziert, auf der Basis der genannten philologischen Hierarchisierung, eine potenzielle und gewollte Differenz zwischen dem Ort eines Textsegments auf der Handschrift und seinem Ort in der Edition: »Bei der räumlichen Struktur bestimmt die inhaltliche Relation den Ort der Verzeichnung in der Ausgabe.«²⁶ Kraft hat die von Schiller vorgenommene spezifische räumliche Semantisierung seines Werkmanuskripts und die darauf basierende Logik der Schriftverteilung als semiotisches System rekonstruiert, indem er die Korrelation von textueller (inhaltlicher) und materieller (räumlicher) Semantik aufgezeigt hat. Die Wahl des topografischen Orts für die Notation bestimmter Textsegmente erweist sich als funktional, das heißt sie erfolgt in Funktion ihrer jeweiligen Semantik (öffentlicher versus privater Bereich; politische versus psychologische Handlung et cetera). Damit hat Kraft für Schillers Fragmente eine überzeugende editionsphilologische Alternative vorgestellt sowohl zu einer gedankenlos normierenden, Räumlichkeit ignorierenden, als auch zu einer Räumlichkeit schlicht reproduzierenden diplomatischen Edition. Beide diese Extremvarianten sind, je auf ihre Weise, nicht-interpretierend (im engeren, semantischen Sinn), während für das Alternativmodell die philologische Deutung der räumlichen Verhältnisse konstitutiv ist.

Räumlichkeit ist nun freilich keineswegs nur ein »Theorem der Fragmentedition«. Die grundsätzliche editorische Relevanz der materiellen Dimension und die Existenz einer – deutbaren und zu deutenden – »räumlichen Semantik«²⁷ der handschriftlichen Notation besteht für die

²⁶ Kraft (2001:138).

²⁷ Ebd., S. 135.

Briefhandschrift durchaus in analoger Weise wie für das (Fragment-)Werkmanuskript. Im Falle Schillers vermag die Interpretation der Werkhandschrift den Bezug zu einer für den Text konstitutiven Semantik intelligibel zu machen; im Falle der Briefhandschrift zielt die Deutung auf Kenntlichmachung des Gestaltungswillens des Schreibers (in den genannten herausgehobenen Zonen bzw. Segmenten) und gegebenenfalls auf die Genese. Während die Unterscheidung zwischen struktureller und akzidenteller Spatialität (in der hier skizzierten Bedeutung) für eine diplomatisch-mimetische Edition letztlich keinen Sinn ergibt, da in einer strikt archivalisch-dokumentarischen Perspektive Materialität *per se* und somit unterschiedslos Informationswert besitzt,²⁸ erscheint sie *a fortiori* sinnvoll und angemessen für ein Editionsmodell, das Materialität unter dem dominanten Blickwinkel ihrer Deutung präsentieren will. Nachstehend einige Beispiele.²⁹

²⁸ Vgl. Roland Reuß, der diese Position vertritt, sie allerdings signifikanterweise nicht pragmatisch über die jeweilige editorische Zielsetzung, sondern ontologisierend über die (angeblichen) Eigenschaften des Objekts begründet: So kann es ihm zufolge kontingente Räumlichkeit prinzipiell nur in Drucken, nicht jedoch in Handschriften geben: »Das Manuskript hingegen, das autographe in eminentem Maße, reklamiert als Ort stets ein So-und-nicht-anders-Sein« (Reuß 2006: 60). Die Prämisse dieser Setzung – die, als eine solche, allenfalls postuliert, jedoch nicht wirklich rational begründet werden kann – ist eine offenkundige Fixierung auf den Autor, die ihren editorischen Gegenständen jedoch in doppelter Hinsicht nicht gerecht wird: Denn wie es zum einen auch bei handschriftlicher Beschriftung kontingente Raumverhältnisse geben und der Unterschied zwischen Semantisierung vs. Nicht-Semantisierung des Schreibraums durch den Autor für die »Schreibszenen« bzw. den kompositorischen Prozess durchaus konstitutiv sein kann (s. Schiller!), so kann es umgekehrt auch in Drucken bedeutungshafte – und somit editorisch relevante – Räumlichkeit geben, die nicht notwendig vom Autor selbst intentional, etwa durch seine Intervention in der Druckherstellung, verantwortet ist (auf diese Fälle beschränken sich die von Reuß angeführten Beispiele), sondern als Element eines überindividuellen historischen Zeichensystems zu deuten ist (vgl. etwa »Buch« vs. »Zeitschrift« als differente kulturelle Aussagesysteme, die ihre je spezifische mediale/materiale Eigenlogik aufbauen).

²⁹ Aus den ersten Teilbänden MBW 4.1 und 4.2 der mehrbändigen Edition der Korrespondenz Meyers (und u.a. auch seiner Schwester Betsy Meyer) mit dem Leipziger Verleger Hermann Haessel. Teilreproduktionen der Briefhandschriften mit freundlicher Genehmigung der Zentralbibliothek Zürich.

1. Beispiel:

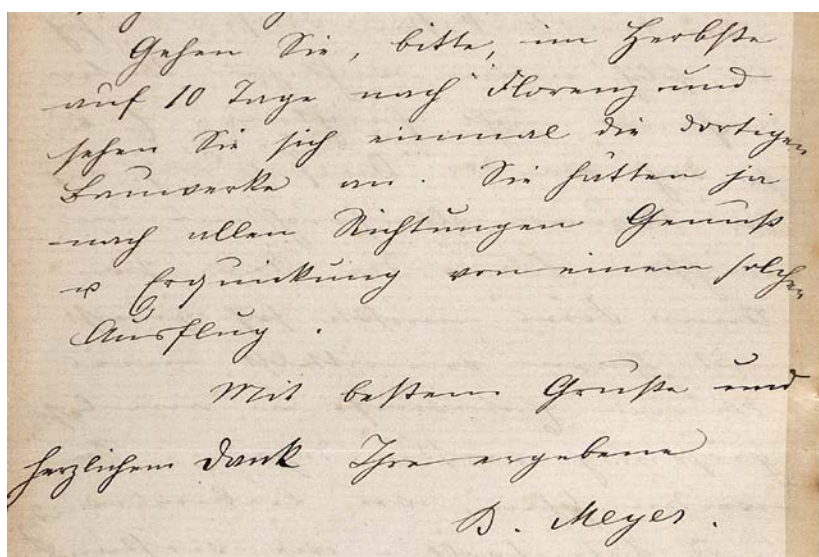


Abb. 2a: Betsy Meyer an Hermann Haessel, 29.7.1876: 30

Die grafische Analyse der Handschrift ergibt, dass es sich bei dem Teilsatz »und herzlichem Dank« um eine spätere Einfügung handelt (erkennbar an der dunkleren Tintenfarbe). Struktureller Art ist unzweifelhaft die Verteilung des dreigliedrigen Grußkomplexes, bestehend aus Gruß (»Mit bestem Gruße«), Pronomen mit Devotionalattribut (»Ihre ergebenek«) und »Namen (»Betsy Meyer«), auf drei eigene Zeilen mit gestaffeltem Einzug. Ebenso unzweifelhaft kontingenter Natur ist indes die räumliche Verteilung des Zusatzes: nämlich dass »und« gerade noch in die obere Zeile passt und »herzlichem Dank« somit in die folgende Zeile rückt und vor dem Attribut zu stehen kommt. Die Wiedergabe in MBW sieht infolgedessen so aus:

³⁰ Zentralbibliothek Zürich, C.F. Meyer-Sammlung, Ms. CFM 390.71.

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, Jahrbuch für Computerphilologie, 30, November 2016

Gehen Sie, bitte, im Herbste auf 10 Tage nach Florenz und sehen Sie sich einmal die dortigen Bauwerke an. Sie hätten ja nach allen Richtungen Genuß & Erquickung von einem solchen Ausflug.

Mit bestem Grusse 'und herzlichem Dank'

Ihre ergebene
B. Meyer.

Abb. 2b: MBW 4.2, Brief 227, Z. 66–70

2. Beispiel:

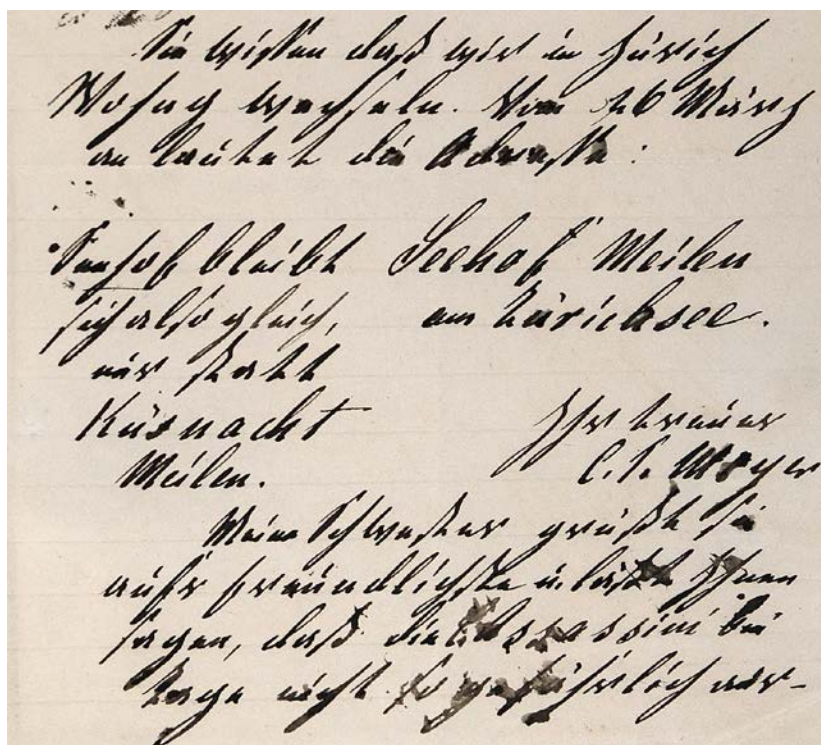


Abb. 3a: Brief von C.F.Meyer an H. Haessel, 26.2.1872:³¹

Meyer teilt hier seinem Verleger mit, dass er und seine Schwester am Zürichsee von Küsnacht nach Meilen umgezogen sind, wobei das neue Domizil denselben Namen »Seehof« trägt. Die Interpretation ergibt wie-

³¹ ZBZ, Ms. CFM 300.32.

derum, dass die Mitteilung der neuen Adresse vom Autor bewusst gestaltet ist, zum einen durch starken Linkseinzug hervorgehoben, zum anderen in offenkundiger Anlehnung an beziehungsweise Nachahmung von Briefkopf- oder Kuvertgestaltung, wo zweigliedrige Adressen üblicherweise derart wiedergegeben werden, dass der spezifizierende Ortszusatz »am Zürichsee« in die 2. Zeile mit Einzug gesetzt wird. Dass der spätere Zusatz zum Zwecke der Verdeutlichung und des Ausschlusses von etwaigen Missverständnissen – »Seehof bleibt sich also gleich, nur statt Küsnacht Meilen« – links von der Adresse in einem eigenen Block erscheint, ist akzidenteller Natur: am unteren Blattrand war hierfür kein Platz mehr. Dementsprechend gibt MBW 4.1 folgendermaßen wieder:

Sie wissen daß wir in Zürich Wohng wechseln. Vom 26 März an lautet die
Adresse: 25
Seehof Meilen
am Zürichsee.
[*alR* Seehof bleibt sich also gleich, nur statt Küsnacht Meilen.]
Ihr treuer
C. F. Meyer 30

Abb. 3b: MBW 4.1, Brief 107, Z. 24–30

3. Beispiel:

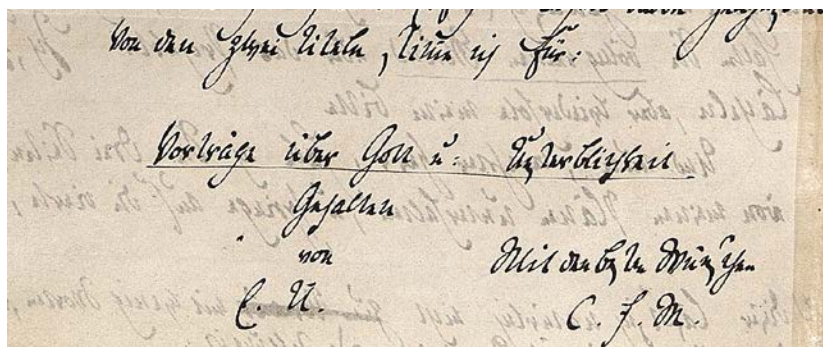


Abb. 4a: C.F. Meyer an H. Haessel, 5.9.1866;³²

In diesem Brief aus den Anfängen der Korrespondenz unterbreitet Meyer, der für Haessel zunächst (mit seiner Schwester) als Übersetzer der religionsphilosophischen Schriften des Schweizer Ernest Naville arbeitet,

³² ZBZ, Ms. CFM 300.6.

einen Titelvorschlag für das erste übersetzte Werk. Der Titel ist erkennbar in Nachahmung typografischer Konventionen eines Titelblatts geschrieben, das Titel und Autor zentriert auf jeweils einer eigenen Zeile anordnet. »Zentrierung« ist bereits eine abstrahierte Deutung, denn physikalisch-mathematisch gesehen handelt es sich weder um eine exakte Mittelposition (bezogen auf das Blatt) noch um eine exakte Mittelachse (bezogen auf das Textsegment). Die Position des Grußes und der Unterschrift rechts neben diesem Titel ist hingegen ebenso erkennbar kontingent, da Meyer hier keinen anderen Platz mehr zur Verfügung hatte. Daher die Entscheidung, diese Position nicht wiederzugeben. Der Grußkomplex selbst hingegen ist wiederum sowohl mit der Zweigliedrigkeit als auch mit dem Einzug des Namens in der 2. Zeile unter dem Gruß bewusst stilisiert gestaltet:

Von den zwei Titeln stimme ich für:
Vorträge über Gott u: Unsterblichkeit 65
Gehalten
von
E. N.
Mit den besten Wünschen
C. F. M. 70

Abb. 4b: MBW 4.1, Brief 39, Z. 64–70

In den angeführten Beispielen, die jeweils strukturelle mit kontingenter Räumlichkeit kombinieren, geht das Editionsmodell der Meyerausgabe im Vergleich mit einer diplomatischen Wiedergabe mit einem Informationsverlust in Bezug auf den materiell-topografischen Befund des Originals einher; dem Weniger an Dokumentation korrespondiert jedoch ein Mehr an Deutung, sowohl in Bezug auf die strukturelle (semantisierte) Räumlichkeit als auch (im Falle des ersten Beispiels) in Bezug auf die Genese. Der räumliche Gestaltungswille des Autors wird hier explizit intelligibel gemacht, während er in der diplomatisch-mimetischen Wiedergabe unter Umständen – nämlich dann, wenn er überlagert wird durch akzidentelle Räumlichkeit – allenfalls implizit erschlossen werden kann.

2.2 Das doppelte räumliche Bezugssystem: Begrenzung des Schriftträgers vs. Kotext

Physikalisch gesehen bestimmt sich die Position eines Textelements auf einer Schreibfläche stets eindeutig durch seine vertikalen und horizontalen Koordinaten. *Philologisch* gesehen erhält die Position eines – aus dem Textfluss herausgehobenen – Textelements ihre strukturelle Bedeutung durch ein potenziell doppeltes räumliches Verhältnis: zum einen durch die Relation des betreffenden Textelements zu den Begrenzungen des Textträgers, also des Blattrands, je nachdem in der vertikalen (zum unteren/oberen Rand) und/oder horizontalen (zum linken /rechten Rand) Richtung; zum anderen durch die Relation des Elements zu seiner textuellen Umgebung, also dem vorangehenden und/oder nachfolgenden Kotext. Nicht immer sind beide Dimensionen notwendig struktureller Art; meist ist es nur eine der beiden, die vom Schreiber intentional festgelegt wird, während die andere sich in Funktion der ersten ergibt und somit ihrerseits kontingent ist. Welche räumliche Dimension jeweils struktureller Art und somit wiederzugeben ist, muss die Deutung des Befundes ergeben. In der diplomatischen Edition ist diese Frage irrelevant, weil hier die Buchseite *a priori* als isomorph zur Manuskriptseite behandelt wird und es somit gleichgültig ist, ob man ein bestimmtes Textelement in Relation auf den Blattrand (und seine zeichenhafte Entsprechung auf der Buchseite) oder in Relation auf das vorhergehende Wort positioniert – es sollte, abzüglich der durch andere Laufweite und eventuell Buchstabengröße bedingten Abweichungen, jeweils dasselbe herauskommen. Ganz anders in einer Edition, die das skriptografische Manuskript-System nicht diplomatisch-mimetisch, sondern in deutender Weise wie oben beschrieben in das typografische Buch-System transponieren will. Denn nach welchem der beiden Kriterien sollen beispielsweise die jeweiligen Positionen der drei Teile eines Grußkomplexes (wie etwa: »Herzlich/Dein/Cfm«) bestimmt werden? Eine mögliche Deutung könnte darin bestehen, dass für den ersten, den Grußteil (zum Beispiel »Herzlich«) der Abstand vom linken Blattrand als die entscheidende und somit editorisch wiederzugebende Räumlichkeit erkannt wird, während für die beiden nachfolgenden Teile (Possessivpronomen und Unterschrift) der Einzugsabstand zum jeweils vorangehenden und darüber stehenden Teil innerhalb des Grußkomplexes als relevant bewertet wird:

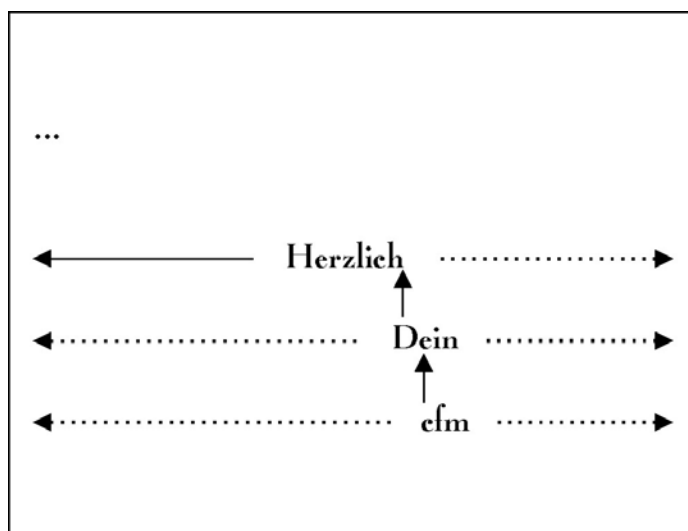


Abb. 5: Schematische Darstellung: \longrightarrow = strukturelle Räumlichkeit, \dashrightarrow = kontingente Räumlichkeit.

Eine fixe Zuordnung von Bedeutungen ist allerdings grundsätzlich nicht möglich, sondern ergibt sich jeweils brief- und/oder schreiberspezifisch, das heißt immer erst auf der Basis der Kenntnis der individuellen räumlichen Schreibgewohnheiten des Autors und des von diesen konstituierten spatialen Zeichensystems.

Die Meyer-Ausgabe hat für beide räumlichen Dimensionen – die (primär horizontale) Position in Relation zum (rechten/linken) Blattrand und die Position in Relation zum Kotext – ein TEI-konformes Instrumentarium für die Auszeichnung entworfen, das mit Hilfe von Merkstellen (`<tab/>`) und Referenzpunkten (`<ref/>`) die horizontale und vertikale Positionierung von Absätzen, Worten und Wortgruppen erlaubt.³³ Tabulatorähnliche Absatzzeitzüge repräsentieren jeweils ein Mehrfaches des standardisierten Erstzeileneinzuges eines Absatzes und ermöglichen die Auszeichnung aller normalisierten Absatztypen, die in der Edition Verwendung finden.

³³ Einen ersten Entwurf (im Rahmen einer DTD) hat Ute Recker erstellt.

a) Positionierung von Wörtern (vergleiche Abb. 2a/b)

```
<example>
<title>227 Betsy Meyer an Hermann Haessel, 29. Juli 1876, Samstag.
Brief (dt.)</title>
<!-- ... -->
<closer>
  <salute><anchor xml:id="ABC.mVer.1"/>Mit bestem GrüÙe
  <add>und<lb/> herzlichem Dank</add></salute>
  <salute rendition="#in15"><ref target="#ABC.mVer.1"/>Ihre
  <anchor xml:id="ABC.mHor.1"/>ergebene</salute>
  <signed><ref target="#ABC.mHor.1"/><hi rendition="#scl">B.
  Meyer.</hi></signed>
</closer>
</example>
```

Der Grußkomplex gliedert sich in die Grußformel (einschließlich der späteren Hinzufügung) und das positionsgenau in Relation zum Blatt- rand mit `<space/>` abgesetzte Devotionalattribut »Ihre ergebene«. Das Attribut »ergebene« fungiert zugleich als kotextueller Referenzpunkt für die nachfolgende Unterschrift, die so eingerückt ist, dass deren erster Teil, die Initiale »B.« des Vornamens, vertikal genau unter dem Attribut zu stehen kommt.

b) Positionierung von Absätzen (vergleiche Abb. 3a/b)

```
<example>
<title>107 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 26. Februar 1872,
Dienstag. Brief (dt.)</title>
<!-- ... -->
<p>Sie wissen daß wir in Zürich<lb/>
Wohng wechseln. Vom 26 März<lb/>
an lautet die Adresse:</p>
<p rendition="#in7"><hi rendition="#scl">Se<anchor
xml:id="BCD.mHor.1"/>ehof
Meilen<lb break="yes"/>
<ref target="#BCD.mHor.1"/>am Zürichsee</hi>.</p>
<p><supplied>aIR</supplied>
<add><hi rendition="#deu">Seehof</hi> bleibt<lb/>
sich also gleich,<lb/>
nur statt <hi rendition="#scl">Küsnacht Meilen</hi>.</add></p>
<closer>
```

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, Jahrbuch für Computerphilologie, 30.
November 2016

```
<salute rendition="#fi15">lhr<anchor xml:id="BCD.mHor.2"/>
  treuer</salute>
<signed><ref target="#BCD.mHor.2"/><hi rendition="#scl">C. F.
  Meyer</hi></signed>
</closer>
</example>
```

Die vom Autor in Anlehnung an einen Briefkopf formatierte neue zwei-
zeilige Adresse wird in der Handschrift als mittig-linksbündig vom linken
Blattrand her stehend interpretiert und entsprechend mit dem räumli-
chen Absatzattributwert »#alc« = align (center) codiert; das zweite »« in
»Seehof« fungiert als kotextueller Referenzpunkt für den Einzug der
zweiten Zeile »am Zürichsee«. Der nachträglich links davon angebrachte
Zusatz wird, wie oben erläutert, in einem eigenen Absatz wiedergegeben.

Analog auch die Auszeichnung des dritten oben angeführten Beispiels
(vergleiche Abb. 4a/b):

```
<example>
<title>39 C. F. Meyer an Hermann Haessel, 5. September 1866,
  Mittwoch. Brief (dt.)</title>
<!-- -->
<p>Von den zwei Titeln stimme ich für:</p>
<p rendition="#alc"><hi rendition="#deu">Vorträge über Gott u:
  Unsterblichkeit</hi><lb break="yes"/>
  Gehalten<lb break="yes"/>
  von<lb break="yes"/>
  E. N.</p>
</closer>
<salute rendition="#alr">Mit de<anchor xml:id="FGH.mHor.1"/>n
  besten Wünschen</salute>
<signed><ref target="#FGH.mHor.1"/>C. F. M.</signed>
</closer>
</example>
```

c) Topografie vs. Sequentialität

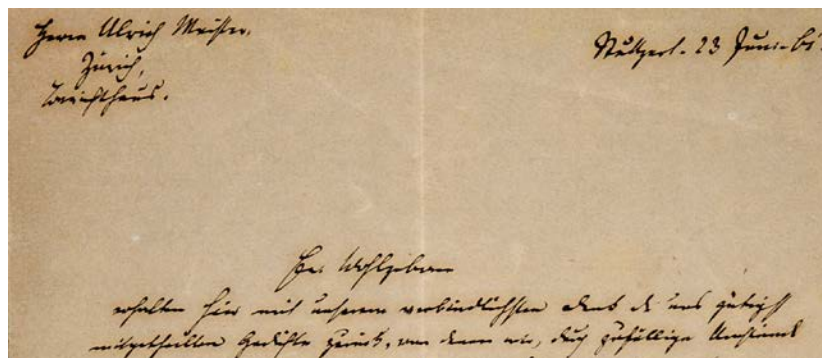


Abb. 5a: Brief der Redaktion des Morgenblattes
an C.F. Meyer, 23.6.1861³⁴

Zwei verschiedene textsortenspezifische Strukturelemente, Adresse und Datumszeile, sind im Original links- bzw. rechtsbündig auf derselben Höhe angeordnet. Der Brief konstituiert sich hiermit in exemplarischer Weise als Kombination sowohl sequentieller (die beiden Textblöcke in ihrer je linearen Abfolge) als auch nicht-sequentieller (grafisch-zweidimensionaler) Ordnungen.³⁵ Da es sich um eine bewusste Gestaltung und somit – im Gegensatz zu den letzten beiden Briefbeispielen – um eine strukturelle Räumlichkeit handelt, ist diese möglichst genau wiederzugeben.

Ein rein layout-bezogenes Markup könnte dieses Problem in Form einer zweiseitigen Tabelle lösen (und es bleibt einem verarbeitenden Programm überlassen, das für eine gedruckte oder digitale Präsentation auch so zu handhaben), aber eine Tabelle, die eine eigene erkennbare Semantik eignet, war vom Verfasser nicht intendiert und ist deshalb hier für inhaltliches Markup unzulässig. Eine diplomatische Wiedergabe wiederum würde die beiden Textblöcke in einem zweidimensionalen Koordinatensystem verorten. Das von der Meyerausgabe verwendete inhaltliche Raum-Markup stößt hingegen auf ein Problem, da das XML-Prinzip der Sequentialität bzw. linearen Sukzessivität und die zweidimensionale räumliche ‚Simultaneität‘ miteinander konfliktieren; Letztere muss also

³⁴ ZBZ, Ms. CFM 337.36.

³⁵ Vgl. Sahle (2013: III, 372ff., 909ff.) zur Definition sowohl handschriftlicher als auch gedruckter Texte als „visuelle und sequentielle Mischstruktur“ (375).

sequentiell reformuliert werden. Die Lösung der Meyerausgabe besteht in der vertikalen Positionierung via Merkpunkten.

```
<example>
<title>5 Redaktion des Morgenblattes (Hermann Hauff) an C. F. Meyer,
23. Juni 1861, Sonntag. Brief (dt.) mit Beilage</title>
<!-- ... -->
<opener>
<address>
  <addrLine><anchor xml:id="DEF.mVer.1"/>He<anchor
xml:id="DEF.mHor.1"/>rrn
  <anchor xml:id="DEF.mHor.2"/>Ulrich Meister</addrLine>
  <addrLine><ref target="#DEF.mHor.2"/>Zürich,</addrLine>
  <addrLine><ref target="#DEF.mHor.1"/>Berichthaus.</addrLine>
</address>
<dateline rendition="#alr">
  <ref target="#DEF.mVer.1"><placeName><hi
rendition="#scl">Stuttgart.</hi></placeName>, 23 Juni - 61.</dateline>
  <space dim="vertical" extent="1"/>
  <salute>Ew. Wohlgeboren</salute>
  <space dim="vertical" extent="1"/>
</opener>
</example>
```

Die erste (linksbündige) Adresszeile enthält die Merkstelle `<anchor xml:id="DEF.mVer.1"/>`, die in der (rechtsbündig positionierten) Datumszeile mit `<ref target="#DEF.mVer.1"/>` referenziert wird. Dadurch ist ihre horizontale Positionierung durch verarbeitende Programme möglich. Der Weißraum zu dem auf beide Elemente folgenden Gruß wird durch das Element `<space dim="vertical" extent="3"/>`, gemessen ab der zuletzt erreichten vertikalen Position, spezifiziert.

Herrn Ulrich Meister
Zürich,
Berichthaus.

Stuttgart. 23 Juni – 61.

Ew. Wohlgeboren

5 erhalten hier mit unserem verbindlichsten Dank die uns gütigst mitgetheilten
Gedichte zurück, von denen wir, durch zufällige Umstände verhindert, erst vor

Abb. 5b: MBW 4.1, Brief 5, Z. 1–7

Zu zeigen war, dass die editionsphilologische Modellbildung auf der Basis einer Deutung des materiellen Befundes, wie sie das spezifische Editionsmodell der Meyerausgabe erfordert, in angemessener Weise in XML/TEI reformuliert werden kann. Wie die Beispiele belegen, gibt es dabei durchaus topografische Information, die von uns als solche codiert wird, obwohl sie in unserer Ausgabe nicht wiedergegeben wird: Dies betrifft zum Beispiel den originalen Zeilenfall im »normalen« laufenden Text, für den keine besondere Gestaltungsintention des Schreibers angenommen werden kann und der gleichwohl mit dem milestone `<lb/>` ausgezeichnet wird. Das ist kein Widerspruch. Es liegt vielmehr durchaus in der Logik einer Codierung, die sich nicht nur darauf beschränkt, die Daten in Funktion der – letztlich kontingenten – jeweiligen Editionsprinzipien einer Ausgabe zu modellieren, sondern die darüber hinaus auch darauf abzielt, unabhängig vom aktuellen Editionsziel möglichst viel dokumentarische Information des historischen Überlieferungsträgers intelligibel zu machen und zu speichern.³⁶ Die Auszeichnung weiterer, für die jetzige Ausgabe redundanter Strukturmerkmale dient somit auch der Haltbarmachung und Verwertbarkeit der Daten für potenzielle zukünftige Fragestellungen und -horizonte, die nicht im Fokus der jetzigen Edition stehen (können).

³⁶ Vgl. hierzu auch das *Newton Project* (University of Sussex und Cambridge University Library) und die Erläuterungen zu diesem Auszeichnungsprinzip in »A Brief Guide to Our Editorial Policies«: [3].

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, *Jahrbuch für Computerphilologie*, 30, November 2016

Bibliographie

Bohnenkamp-Renken, Anne (Hg.)

- 2008 *Der Brief – Ereignis & Objekt*. Katalog der Ausstellung im Freien Deutschen Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum, 11. September bis 16. November 2008. Frankfurt a. M.: Stroemfeld.

Ehlers, Klaas-Hinrich

- 2004 Raumverhalten auf dem Papier. Der Untergang eines komplexen Zeichensystems dargestellt an Briefstellern des 19. und 20. Jahrhunderts. In: *Zschf f. germanistische Linguistik* 32, S. 1–31.

Gabler, Hans Walter

- 2007 *The Primacy of the Document in Editing*. In: *Ecdotica* 4, S. 97–207.

Gregolin, Jürgen

- 1990 Briefe als Texte: Die Briefedition. In: *DVjs* 64, S. 756–771.

Grésillon, Almuth

- 1991 *Literarische Handschriften*. Einführung in die »critique génétique«. Bern u.a.: Lang.

Hurlebusch, Klaus

- 1995/2010 *Divergenzen des Schreibens vom Lesen*. Besonderheitender Tagebuch- und Briefedition. In: *editio* 9, 1995, S. 18–36; Wiederabdruck in: Hurlebusch 2010: 98–116 (zit. Ausg.).
- 2008/2010 *Briefwechsel, historisch-kritische Ausgabe*, herausgegeben von Hans Zeller, Band 1 bis 3. In: *Editionen in der Kritik*. Bd. 2, 2008, S. 155–169; Wiederabdruck in: Hurlebusch 2010: 342–354 (zit. Ausg.).
- 2010 *Buchstabe und Geist, Geist und Buchstabe*. *Arbeiten zur Editionsphilologie*. Frankfurt a. M.: Lang.

Kammer, Stephan

- 2013 *Das Stigma des Dokumentarischen*. Zum historischen Apriori philologischer Materialverachtung. In: Wolfgang

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, *Jahrbuch für Computerphilologie*, 30, November 2016

Lukas/Rüdiger Nutt-Kofoth/Madleen Podewski (Hg.): *Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation* (Beihefte zu editio). Berlin: de Gruyter (im Ersch.).

Kraft, Herbert

2001 Mehrfach besetzte Funktionspositionen als ›Text‹ und die Räumlichkeit als ein Theorem der Fragmentedition. In: Ders.: *Editionsphilologie*. Darmstadt 1990. 2., neubearb. u. erweit. Aufl. Frankfurt a.M.: Lang 2001, S. 132–146.

Lukas, Wolfgang

2010 Epistolographische Codes der Materialität. Zum Problem para- und nonverbaler Zeichenhaftigkeit im Privatbrief. In: *Materialität in der Editionswissenschaft*. Hg. von Martin Schubert (Beihefte zu editio, 32). Tübingen: Niemeyer, S. 45–62.

Lukas, Wolfgang/Rasch, Wolfgang/Ritter, Jörg

2013 Gutzkows Korrespondenz – Probleme und Profile eines Editionsprojekts. In: Anne Bohnenkamp-Renken/Elke Richter (Hg.) *Brief-Editionen im digitalen Zeitalter*. (Beihefte zu editio, 34). Berlin: de Gruyter (im Ersch.).

Meyer, Conrad Ferdinand

1998ff. C. F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe (MBW). Begründet und hg. von Hans Zeller, Bde. 1–3 Bern: Benteli 1998, 1999, 2004. Ab Bd. 4 (2014ff.) hg. von Wolfgang Lukas und Hans Zeller. Göttingen: Wallstein 2014ff.). Bd. 4: *Verlagskorrespondenz. Conrad Ferdinand Meyer, Betsy Meyer – Hermann Haessel mit zugehörigen Briefwechseln und Verlagsdokumenten*. MBW 4.1: Briefe 1855 bis Juni 1874. Besorgt von Sandra Fenten, Thomas Goetz, Wolfgang Lukas, Ute Recker-Hamm (philologische Datenverarbeitung), Hans Zeller und Patricia Zihlmann, unter Mitarbeit von Stephan Landshuter und Maya Zellweger. 2014; MBW 4.2: Briefe Juli 1874 bis 1879. besorgt von S. Landshuter, W. Lukas, M. Osthof (philologische Datenverarbeitung), Elisabeth Rickenbacher und H. Zeller, unter Mitarbeit von S. Fenten, T. Goetz und P. Zihlmann. 2014; MBW 4.3: Briefe 1880 bis 1882. Hg. v. S. Landshuter, W.

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, *Jahrbuch für Computerphilologie*, 30, November 2016

Lukas, E. Rickenbacher, Rosmarie Zeller und M. Osthof unter Mitarbeit von S. Fenten. 2015.

Nutt-Kofoth, Rüdiger

- 2000 Schreiben und Lesen. Für eine produktions- und rezeptionsorientierte Präsentation des Werktextes in der Edition. In: R.N-K./Bodo Plachta/H. T. M. van Vliet/Hermann Zwerschina (Hg.): *Text und Edition. Positionen und Perspektiven*. Berlin: E. Schmidt, S. 165–202.
- 2013 Sichten – Perspektiven auf Text. In: Anne Bohnenkamp-Renzen (Hg.): *Medienwandel/Medienwechsel in der Editionswissenschaft* (Beihefte zu *editio*, 35). Berlin u.a.: de Gruyter, S. 19–29.
- 2016 Briefe herausgeben: Digitale Plattformen für Editionswissenschaftler und die Grundfragen der Briefedition. In: Kristina Richts/Peter Stadler (Hg.): »Ei, dem alten Herrn zoll' ich Achtung gern.« Festschrift für Joachim Veit zum 60. Geb. München: Allitera 2016, S. 575–586

Reuß, Roland

- 2006 Spielräume des Zufälligen. Zum Verhältnis von Edition und Typographie. In: *Text. Kritische Beiträge* 11, S. 55–100.

Röcken, Per

- 2008 Was ist – aus editorischer Sicht – Materialität? Versuch einer Explikation des Ausdrucks und einer sachlichen Klärung. In: *editio* 22, S. 22–46.

Schubert, Martin

- 2010 Einleitung. In: *Materialität in der Editionswissenschaft*. Hg. M.S. (Beihefte zu *editio*, 32) Berlin: de Gruyter, S. 1–13.

Sahle, Patrick

- 2008 Die disziplinierte Edition – eine (kleine) Wissenschaftsgeschichte. In: Matthias Thumser/Janusz Tandecki (Hg., unter Mitarbeit von Antje Thumser): *Methodik – Amtsbücher – Digitale Edition – Projekte. Editionswissenschaftliche Kolloquien 2005/2007*. Toruń, S. 35–52.

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, *Jahrbuch für Computerphilologie*, 30.
November 2016

- 2013 *Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels.* 3 Bde. (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 9) E-Book bzw. Norderstedt: BoD.

Shillingsburg, Peter L.

- 1997 *Resisting Texts: Authority and Submission in Constructions of Meaning.* Ann Arbor.
- 2006 *From Gutenberg to Google. Electronic Representations of Literary Texts.* Cambridge: Cambridge University Press.

Sprünglin, Matthias

- 2008 *Zu Theorie und Praxis der elektronischen Edition in der Kritischen Robert Walser-Ausgabe.* In: *Text. Kritische Beiträge* 12, S. 31–54.

Wehde, Susanne

- 2000 *Typografische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typografie und ihrer Entwicklung.* Tübingen: Niemeyer.

Wiethölter, Waltraud/Bohnenkamp-Renken, Anne (Hg.)

- 2010 *Der Brief – Ereignis & Objekt.* Frankfurt a. M.: Stroemfeld.

Woesler, Winfried

- 1977 »Der Brief als Dokument«. In: Wolfgang Frühwald/Hans-Joachim Mähl/Walter Müller-Seidel (Hg.): *Probleme der Brief-Edition.* Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 8.–11. Sept. 1975 (Deutsche Forschungsgemeinschaft. Kommission für germanistische Forschung. Mitteilung II). Boppard: Boldt, S. 41–59; Diskussion S. 258–260.

Zeller, Hans

- 2002 *Authentizität in der Briefedition. Integrale Darstellung nichtsprachlicher Informationen des Originals.* In: *editio* 16, S. 36–56.

Lukas/Osthof über C.F. Meyers Briefwechsel, Jahrbuch für Computerphilologie, 30.
November 2016

Internetadressen

- [1] Burnard, Lou/Jannidis, Fotis/Pierazzo, Elena/Rehbein, Malte: An Endcoding Model for Genetic Editions (Überarb. Fassung): <http://www.tei-c.org/Activities/Council/Working/tcw19.html> (14.09.2016)
- [2] TEI P5 Guidelines: <http://www.tei-c.org/release/doc/tei-p5-doc/en/html/index.html> (14.09.2016)
- [3] The Newton Project: <http://www.newtonproject.sussex.ac.uk> (14.09.2016)

Prof. Dr. Wolfgang Lukas
Bergische Universität Wuppertal
Fakultät 1: Geistes- und Kulturwissenschaften
Gaußstr. 20
42119 Wuppertal

Matthias Osthof
C. F. Meyer-Projekt
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 2
CH-8001 Zürich